

Am Stammtisch im Rössli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diesmal sollte es keine Swatch sein!

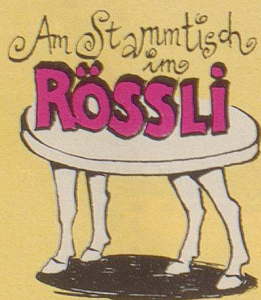
VON PETER RIEDERER

Ursula Meier wollte eine Uhr kaufen. Nein, keine Swatch, keinen Two-Timer oder sonst etwas aus dem Billigsortiment. Sie wollte eine richtige, teure Uhr kaufen, eine fürs Leben, wie man so sagt. Ihr Mann hatte eine Patek Philippe, und warum sollte sie sich nicht auch einmal so etwas leisten können.

Gesagt, getan. An einem schönen Samstag machten die Meiers einen Ausflug nach Zürich an die Bahnhofstrasse. Dort fand man auch bald bei Van der Luxe die schönsten

Die schönsten Modelle im Schaufenster

Modelle im Schaufenster. Hans Meier zog noch rasch die Krawatte gerade, und Ursula strich sich die Lippen etwas nach. Die beiden



«Da wird immer gesagt, die 700-Jahr-Feierlichkeiten seien nichts Spezielles, die Organisatoren hätten uns bloss alten Käse aufgetischt, keine Spur von frischen Ideen sei vorhanden. Doch damit ist jetzt wohl endgültig Schluss, diesen ewigen Stänkerern wurde ganz schön eins aufs Dach gegeben. Denn mit dem Festakt zur Jubiläumssession der eidgenössischen Räte haben die Leute rund um Marco Solari nun deutlich gezeigt, welch feine Leckerbissen in Tat und Wahrheit auf dem Programm stehen. Dass im Nationalratssaal ein Theater aufgeführt wurde, war doch nun wirklich etwas Besonderes.»

«Besonderes? Kannst du mir mal sagen, was daran so besonders sein soll?»

Bruno Blum

betraten den wunderschönen Laden der Firma Van der Luxe. Mit Staunen liessen sie sich von der noblen Atmosphäre, der ruhigen Musik und der fast lautlosen, aber emsigen Geschäftigkeit gefangennehmen.

Viele Kunden liessen sich beraten, bedienen oder genossen einfach den Glanz der teuren Modelle. Ungestört betrachteten sie die Auslagen. Die Menschen kamen und gingen. Nach einer Viertelstunde versuchten die Meiers sich bemerkbar zu machen. Eifrig suchten sie nach einer Verkäuferin oder einem Verkäufer, der irgendwie schweizerisch aussah. An eine japanische Verkaufskraft wollten sie sich nicht wenden, die würden ja kaum das Meiersche Hochdeutsch, geschweige denn ihren aargauischen Dialekt verstehen.

Im Hintergrund stand ein würdig aussehender Herr. Ob das wohl Herr Van der Luxe persönlich war? Hans Meier nahm allen Mut zusammen und sprach den Herrn an. Gott sei Dank sprach er deutsch.

Ach so, die Herrschaften möchten eine Uhr kaufen. Ja, woran sie denn so gedacht hätten? Eine Patek Philippe für die Dame? So, so. Die Meiers kamen sich klein und unbedeutend vor. Ob man denn vielleicht ein paar Modelle sehen könnte? Ja, das könne man. Der Herr überreichte ihnen eine geprägte Visitenkarte und wies sich damit als Conrad B. Langer, Gemmologe, aus. Nun wussten die Meiers nicht so recht, was ein Gemmologe ist, aber gewiss musste es etwas sehr Vornehmes sein.

Am nächsten Verkaufstisch wurde ihnen nun eine Uhr präsentiert. Auf ihre verzweifelten Blicke hin bückte sich Herr Langer

Eine zweite Uhr und eine Broschüre

und holte noch ein zweites Modell aus der Vitrine. Dazu legte er noch eine wunderschöne Broschüre hinzu und meinte, sie sollten sich alles in Ruhe betrachten. Sie könnten ihn dann wieder rufen, wenn sie sich eine Meinung gebildet hätten.

Die Meiers schauten sich verlegen an. Die Preise erschreckten sie nicht besonders. Sie hatten gespart und wollten durchaus ein paar tausend Franken auslegen.

Wiederum war eine Viertelstunde vergangen, und sie riefen mutig nach Herrn Langer. Der war aber inzwischen mit einem anderen Kunden beschäftigt. Nach weiteren

20 Minuten war es dann aber soweit. Herr Langer kam und fragte, für welches Modell sie sich nun entschieden hätten.

Die Meiers aber hatten noch Fragen. Das erstaunte Herrn Langer sehr. Ungeduldig erzählte er, dass er eben einem Kunden in 10 Minuten für 50 000 Franken zwei Uhren verkauft hätte, das wäre so das Normale hier. Insbesondere fackelten die Japaner da

Die Japaner fackeln nicht lange

nicht lange. Das kleinere Modell, das Ursula gerne kaufen wollte, sei leider nicht am Lager. Als besondere Dienstleistung wolle er versuchen, diese Uhr innert drei Monaten zu beschaffen. Der Uhrenhersteller lasse sich allerdings nicht gerne unter Druck setzen. So etwa in drei Wochen sollten sie doch nochmals vorbeikommen, bis dann sei die Antwort möglicherweise eingetroffen.

Die Meiers wurden unsicher. Schliesslich meinte Hans Meier, sie möchten die Sache lieber doch noch einmal besprechen. Herr Langer nahm dies gelangweilt zur Kenntnis, räumte die beiden Modelle und die wunderschöne Broschüre weg und verabschiedete die beiden mit knapper Höflichkeit.

Ursula und Hans aber gingen belämmert nach Hause. Sie zogen aus, um eine tolle Uhr fürs Leben zu kaufen und kamen verunsichert zurück – geschlagen von Japanern, Chinesen, Koreanern und anderen Leuten von Welt.

Conrad B. Langer erzählte zu Hause im trauten Kreis seiner Familie – zwischen zwei Kaviarbrötchen – er habe heute ausnahmsweise wieder einmal Schweizer Kundschaft gehabt. Das übliche – keine Entschlusskraft, Sonderwünsche, ein ewiges Hin und Her – und Meier hätten sie auch noch geheissen.

Der Mai wird zum April

und lässt uns alle frieren. Die wenigen sonnigen Stunden an einem regnerischen Tag mögen uns nicht recht erwärmen – weder Füsse und Hände noch unser Herz. Was tut man an solchen Tagen? Man arbeitet und gönnt sich zwischendurch eine Erholungspause an einem Ort, wo Wärme spürbar ist: z.B. beim Teppichhaus Vidal an der Zürcher Bahnhofstrasse 31.